

2016 *Das Leipziger  
Universitätsmagazin*

UNIVERSITÄT LEIPZIG

# LUMAG *Alumni*

---

## *Universität und Stadt*

Wie die Alma mater und Leipzig  
einander bereichern



# „Hochschulen sind ein Magnet für kluge Köpfe“

In einer sich wandelnden Gesellschaft verändert sich auch die Rolle der Hochschulen. Neben Forschung und Lehre rücken vermehrt die gesellschaftlichen Aufgaben von Universitäten in den Fokus.

Professor Peer Pasternack, Alumnus der Universität Leipzig und Direktor des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, widmet sich als Forscher unter anderem der Frage, wie Hochschulen in ihre Stadt und ihre Region hineinwirken.

Professor Thomas Lenk agiert als Prorektor für Entwicklung und Transfer der Universität Leipzig an einer der Schnittstellen zwischen Hochschule und Gesellschaft.

Im Interview mit Alumni-Koordinatorin Nina Mewes und Susann Huster von der Pressestelle der Universität Leipzig sprechen sie über den Wirtschaftsfaktor Universität, über die Belebung beinahe aufgegebener Stadtteile durch Studierende und über die Fähigkeit der Leipziger zur positiven Selbstsuggestion.

## Was hat eine Stadt eigentlich davon, eine Hochschulstadt zu sein?

Peer Pasternack: Schauen Sie einmal in Städte, die keine Hochschule haben, oder führen Sie sich vor Augen, wie ruhig eine Hochschulstadt während der Semesterferien im Vergleich zur Vorlesungszeit wirkt. Dann merken Sie, was der Stadt an Lebendigkeit fehlen würde, wenn die Hochschule nicht da wäre. Außerdem können viele Ziele einer wissensbasierten Stadtentwicklung häufig nur deshalb definiert werden, weil es die Hochschulen am Ort gibt.

Thomas Lenk: Das würde ich noch aus einer anderen Sichtweise ergänzen wollen. Die Hochschulen sind ein Magnet für kluge Köpfe. Dadurch, dass es die Universität Leipzig gibt, siedeln sich andere Wissenschaftsinstitutionen wie zum Beispiel die Max-Planck-Institute oder die der Fraunhofer-Gesellschaft überhaupt erst in Leipzig an. Wir können außerdem mit Ausgründungen aus den Hochschulen rechnen. Und wir haben in bestimmten Stadtteilen ein kreatives Potenzial, das wir ohne die Studenten gar nicht hätten. Nicht zuletzt haben wir mit jedem Hochschulangehörigen, der seinen ersten Wohnsitz in Leipzig anmeldet, auch immer höhere Zuweisungen an die Stadt, sowohl im kommunalen als auch im Länderfinanzausgleich.

## Herr Pasternack, Sie haben von 1987 bis 1994 an der Universität Leipzig studiert. Wie haben Sie Leipzig vor 1990 erlebt?

Pasternack: Es gab neben der Industrie drei Dinge, die Leipzig prägten: die Messe, das Verlagswesen und die Buchproduktion und die Universität. Dabei hatte die Universität damals nur 10.000 Studierende, allerdings deutlich mehr Beschäftigte als heute. Dadurch gab es immer auch ein entsprechendes Milieu, ein Publikum für die zahlreichen Kultureinrichtungen. Theater, Gewandhaus oder Oper waren nie leer. Die Prägung der Stadt durch die Universität ist nichts Neues, aber es ist auch nicht selbstverständlich, dass das so über die Zeiten gerettet werden konnte.

## Hat sich die Hochschulstadt Leipzig seitdem verändert?

Pasternack: Die Lage in Leipzig hat sich seitdem gleich zweimal geändert. Ende der 80er-Jahre gab es eine Zerfallskrise, die man in Leipzig ganz deutlich am baulichen Zerfall gesehen hat. Die ging Anfang der 90er-Jahre über in die Ungewissheitskrise, weil man nicht sicher war, ob es jetzt wirklich aufwärts gehen würde, ob es zum Beispiel gelingen würde, die Leipziger Universität neben der TU Dresden als eine wirklich wichtige Universität zu platzieren. Und dann kam der Leipzig-Hype in den 2000er-Jahren, der bis heute für mich noch nicht zufriedenstellend erklärt ist und meines Erachtens ein hohes Maß an Selbstsuggestion zur Voraussetzung hat.

## Was meinen Sie mit Selbstsuggestion?

Pasternack: Das stadtbürgerliche Selbstbewusstsein in Leipzig führt dazu, dass man hier mit besonderer Intensität die eigene Schönheit und Besonderheit betont. Sozialhilfequote, Arbeitslosigkeit, Schulabbrecher, also Schulentlassene ohne Abschluss, kommunale Pro-Kopf-Verschuldung – wenn wir solche Zahlen anschauen, sind die Daten hier aber nicht so viel besser als andernorts.

Lenk: Man muss nicht unbedingt alles in Zahlen fassen, da spreche ich mal gegen meine Profession. Ich bin zwar kein Absolvent dieser Universität, aber ich war in meinem Leben an keinem Ort so lange wie in Leipzig und ich bin ein Fan dieser Stadt. Es gibt hier eine super Atmosphäre und viele unserer Studierenden kommen eben auch wegen dieses Rufes. Ich finde, die Begriffe „Likezig“ und „Hypezig“ sind daher beide durchaus passend.

Pasternack: Leipzig hielt sich aber schon früher für die schönste und beste Stadt Ostdeutschlands, als gestiegene Bewerberzahlen, Zuzüge, steigende Geburtenraten noch gar nicht realisiert waren. Dieses positive Selbstbild hat dann offenbar dazu beigetragen, dass tatsächlich eingetreten ist, was man zunächst nur suggeriert hat.



**Herr Lenk, aktuell entsteht am Institut für Finanzwissenschaft unter Ihrer Leitung eine Forschungsarbeit zu der Frage, welchen wirtschaftlichen Wert die Universität für die Stadt Leipzig hat. Auch für Halle haben Sie solche Berechnungen bereits angestellt. Kann man denn den Wert von Bildung überhaupt in Zahlen angeben?**

Lenk: Man kann einige Effekte genau beziffern und andere weniger genau. Beispielsweise erzeugt die Universität Nachfrageeffekte. Zunächst ganz simpel als Abnehmer: Wir kaufen Papier, wir kaufen Toner, wir kaufen Computer und so weiter. Die Universität ist aber auch der größte Arbeitgeber in Leipzig. Das Geld, das die Uni-Mitarbeiter verdienen, wird größtenteils hier wieder ausgegeben, dadurch entstehen wieder neue Jobs. Für Halle haben wir ausgerechnet, dass aus einem Euro, den die Universität erhält, 3,70 Euro werden, die in der Stadt ausgegeben werden. Das nennt sich Multiplikatoreffekt.

Die Universität erzeugt auch Human- und Forschungskapital. Durch die Universität werden Leute mit Knowhow ausgebildet und dieses Knowhow kann natürlich auch in der Region genutzt werden, wenn – und jetzt kommt die große Bedingung – wenn die entsprechenden Arbeitsplätze in der Region auch zur Verfügung stehen.

Pasternack: Wir wissen aus einer jüngeren Studie des Allensbach-Instituts, dass im ostdeutschen Durchschnitt 49 Prozent der Absolventen in der Region ihrer Hochschule bleiben. In den großen Hochschulstädten wie Leipzig, Dresden oder Jena liegt dieser Anteil vermutlich über 50 Prozent. In Sachsen-Anhalt sind die Hochschulen der wirklich einzig wirksame Dämpfungsfaktor der demografisch bedingten Verödung.

**Nun ist Leipzig weit davon entfernt, zu veröden. Die Stadt wächst im Rekordtempo, die Geburtenrate und die Zahl der jungen Familien steigen.**

Pasternack: Auch Leipzig hat Probleme mit dem demographischen Wandel. Er tritt hier allenfalls gedämpft auf. Leipzig ist aber in der Vergangenheit deutlich geschrumpft.

Lenk: Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie sagen, dass es nach der Wiedervereinigung eine Auswanderungswelle gab. Es sind Arbeitsplätze weggebrochen und es gab einen Brain-drain gen Westen. Da ist Leipzigs Bevölkerungszahl unter die 500.000er-Marke gesunken. Aber seit den 2000er-Jahren beobachten wir eine Trendumkehr. Es wird aktuell eine positive Bevölkerungsentwicklung bis 2060 prognostiziert.

Pasternack: Aber das sind noch keine irren Zuwächse, die da stattfinden, das kann sich auch mal phasenweise wieder umkehren. Doch auch wenn wir Leipzig als starken Standort ansehen wollen, stehen die Hochschulen hier vor der spezifischen Herausforderung, regionale Ausstrahlungseffekte zu erzielen. Also die Region mitzuziehen und nicht nur die Bevölkerung aus der umliegenden Region abzusaugen, wie es bei vielen Großstädten in der Welt passiert.

**Wie kann dieses regionale Engagement von Hochschulen mit dem gleichzeitigen Anspruch vereinbart werden, sich verstärkt international zu orientieren?**

Lenk: Wir haben im Rektorat der Universität unter anderem zwei Schlagworte. Die heißen *weltweite Vernetzung* und *regionale Verantwortung*. Und das ist auch in den Prorektoraten abgebildet. Ich bin als Prorektor für Entwicklung und Transfer eher regional orientiert, aber wir haben auch einen Prorektor für Bildung und Internationales. Ein gutes Gleichgewicht ist gefragt. Als Universität müssen wir mithalten im internationalen Konkurrenzkampf in der Wissenschaft, aber wir haben auch eine regionale Verantwortung.

**Können Sie Beispiele nennen?**

Lenk: Wir haben es beispielsweise geschafft, mit der Gründungsinitiative „SMILE“ richtig etwas zu bewerkstelligen. Seit 2007 gab es im Rahmen von „SMILE“ mehr als 300 Ausgründungen in Leipzig, davon rund 270 aus den Reihen der Universität (siehe auch S. 28/29, Anm. d. Red.). Wir sind außerdem in der Europäischen Metropolregion Mitteldeutschland engagiert, haben gemeinsam mit den Universitäten in Halle und Jena das Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) eingeworben.

**Unter dem Begriff „Third Mission“ werden gemeinhin Ziele der Hochschulen zusammengefasst, die nicht zu den klassischen Aufgabengebieten Forschung und Lehre gehören. Hochschulen sind aufgerufen, den Elfenbeinturm zu verlassen und in die Gesellschaft hineinzuwirken. Erfüllt die Universität Leipzig ihre „Third Mission“?**

Lenk: Ich denke ja. Wir unterstützen Ausgründungen, wir haben Technologiescouts, die mit den Unternehmen zusammenarbeiten, wir bieten Seniorenstudium und Kinderuni an, die Bibliotheken und die Museen und Sammlungen der Universität wirken in die Stadt hinein. Neben diesen ökonomischen und sozialen Aspekten gibt es auch ökologische Ziele, die wir beispielsweise mit Professuren im Bereich Nachhaltigkeit befördern.

Pasternack: Aus der Außenperspektive würde ich sagen, dass es der Universität gelingt, ihre Region an die überregionalen Kontaktschleifen des Wissens anzuschließen und dieses Wissen in der Region wirksam werden zu lassen. So etwas können in dieser Breite einzig Hochschulen, es gelingt jedoch nicht jeder Hochschule. Die Universität Leipzig schafft es aber schon seit langem, auch über den Systembruch hinweg. Das Seniorenkolleg gibt es ja zum Beispiel seit über 30 Jahren in Leipzig.

**Ärgert es Sie manchmal, dass die Hochschulen ihr Tun dennoch oft rechtfertigen müssen?**

Lenk: Ich finde es erstaunlich, dass man immer wieder Argumente für die Hochschulen vortragen muss. Der Stifterverband hat ausgerechnet, dass das Bruttoinlandsprodukt in Sachsen durch die Universitäten um fast 3.000 Euro pro Einwohner höher ausfällt. Das ist ein Plus von über zwölf Prozent. Deutschland kann – wir haben wenig Rohstoffe – auf Dauer eigentlich nur Knowhow verkaufen. Deswegen muss man in Bildung investieren. Nicht umsonst haben sich die Regierungschefs der Bundesländer im

„Dresdner Bildungsgipfel“ von 2008 auf das Ziel verständigt, die Aufwendungen für Bildung und Forschung bis zum Jahr 2015 auf 10 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) zu steigern. Allein die Ausgaben für Forschung und Entwicklung sollten auf 3 Prozent des BIP steigen. In Sachsen konnte dieser Wert bislang mit Abstand – im Jahr 2013 lag er bei 2,74 Prozent – nicht erreicht werden. Vor diesem Hintergrund sind Kürzungen im Hochschulbereich ein falsches Signal.

**Als Reaktion auf die islamfeindliche Bewegung „Legida“ fanden Anfang 2015 an der Universität Leipzig mehrere Diskussionsrunden über weltoffene Hochschulen statt. Die Leipziger Hochschulen veröffentlichten damals gemeinsam ein Statement für Offenheit und Toleranz. Warum sollte sich eine Universität in diese Angelegenheit einmischen?**

Pasternack: Dass eine Universität gegen Fremdenfeindlichkeit öffentlich Stellung bezieht und eine koordinierende Aufgabe wahrnimmt, sollte aus meiner Sicht selbstverständlich sein. Sowohl die Wissenschaft als auch die Menschenrechte sind universalistisch. Immer dann, wenn eine von beiden es nicht war, betraf es zugleich beide, denken wir etwa an die „Deutsche Physik“ oder dergleichen. Es gibt aber Hochschulen, die zu diesem Thema lieber schweigen, weil sie Angst vor einer Imagebeschädigung haben. An diesen Hochschulen sind die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts irgendwie vorbeigegangen.

Lenk: Normalerweise haben Hochschulen nicht politisch Stellung zu nehmen. Aber der Fall Legida ist keine rein politische Frage. Es ist selbstverständlich, dass eine Universität international tätig ist und Fremdenfeindlichkeit nicht an eine Universität und in eine Universitätsstadt

gehört. Wir brauchen internationale Netzwerke. Es muss attraktiv sein für internationale Wissenschaftler, egal welcher Hautfarbe, hierher zu kommen. Wir sind stolz darauf, dass über ein Zehntel unserer Studierenden inzwischen aus dem Ausland kommt.

### **Welche Rolle spielen Studierende und das studentische Leben für Leipzig?**

Pasternack: Studierende bringen frisches Blut und frische Ideen in die Stadt. Studentisches Leben macht eine Stadt und bestimmte Stadtteile bunter und interessanter. Die Aufwertung von Plagwitz etwa würde nicht zustande kommen, wenn es nicht die Studierenden gäbe, genauso wie die Südvorstadt sich nicht so entwickelt hätte. Die Beliebtheit bei von auswärts kommenden Studierenden stärkt auch das Selbstbewusstsein der Stadt und signalisiert, dass es hier eine Zukunft gibt und es sich lohnt zu bleiben.

### **Würden Sie heute noch einmal an der Uni Leipzig studieren?**

Pasternack: Ich stand damals vor der Alternative Berlin oder Leipzig, und so wäre es, offen gestanden, heute wieder. Wahrscheinlich würde ich sagen: Leipzig ist die bessere Großstadt von beiden, weil sie das Großstädtische mit einer gewissen Überschaubarkeit verbindet. Heute wohne ich in Berlin und es fehlt mir, dass man in Leipzig mit dem Fahrrad immer in höchstens zehn Minuten im Grünen ist, indem man nicht raus-, sondern reinfährt, nämlich in die Elsteraue.

Lenk: Hier in Leipzig hat man tatsächlich das Gefühl, das ist eine junge Stadt, in der was geht, in der Hoffnung da ist. Es ist für mich wirklich „Likezig“!



### **Prof. Dr. Thomas Lenk**

ist seit 2011 Prorektor für Entwicklung und Transfer der Universität Leipzig. Nach seinem Studium des Wirtschaftsingenieurwesens an der Technischen Hochschule Darmstadt schloss er 1988 seine Promotion und 1992 seine Habilitation in Darmstadt ab. 1993 kam er als Professor für Finanzwissenschaft an die Universität Leipzig und wurde 1994 Direktor des heutigen Instituts für Öffentliche Finanzen und Public Management. Er gibt unter anderem das Jahrbuch für öffentliche Finanzen mit heraus.



### **Prof. Dr. Peer Pasternack**

ist seit 2010 Direktor des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er studierte von 1987 bis 1994 Politikwissenschaft an der Universität Leipzig und war ab 1989 Studentensprecher und Mitglied des Akademischen Senats. 1998 wurde er an der Universität Oldenburg promoviert, 2005 habilitierte er sich an der Universität Kassel. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die Hochschulentwicklung in Ostdeutschland.